

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 78 (2003)
Heft: 7-8

Artikel: Im Land der Seilbahnen
Autor: Berther, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Familie Bissig wohnt
während des ganzen Jahres auf der Bannalp



Im Land der Seilbahnen

Das familienfreundliche Gasthaus Urnerstaffel ist während des ganzen Jahres offen und bewohnt. Im Winter kann man hier Ski fahren, im Sommer wandern.

Seilbahnen dienen meistens touristischen Zwecken. Die Nidwaldner dagegen setzen sie grossflächig als Strassenersatz ein. Sie führen zu abgelegenen Höfen, Alpwirtschaften und Gaststätten. Wie es ist, mit den Bergen als einzige Nachbarn zu leben, erzählt die Familie Bissig.

Text: Bettina Berther
Fotos: Diego Desax



Blick von der Bergstation der Seilbahn zur Unterkunft Urnerstaffel. Diese Strecke mussten die Kinder der Familie Bissig jeden Morgen mit den Langlaufskis zurücklegen . . .



. . . um dann mit der Seilbahn in die Schule zu fahren.

«Jetzt gibt es kein Zurück mehr!», schiesst es mir durch den Kopf. Die Seilbahn beginnt in die Höhe zu fahren, die Häuser unter mir werden immer kleiner und zu allem Überfluss hängen noch riesige Holzlatten unter der Kabine. «Die sind für den Ausbau einer Alphütte», erzählt ein welscher Zivildienstler, ohne meine Höhenangst zu bemerken. Über eine hohe Felswand hinweg überwindet die Seilbahn spielend die Höhendifferenz von 678 Metern bis zur Bergstation. Erleichtert steige ich aus und habe den Eindruck, in einer Bilderbuchwelt gelandet zu sein: Ein stiller See breitet sich vor mir aus, von grünen Wiesen

und weidenden Kühen umgeben. – Ich bin auf dem Weg zur Familie Bissig. Sie wohnt während des ganzen Jahres in ihrem Gasthaus «Urnerstaffel» auf der Bannalp.

EIN WETTERFESTES GASTHAUS

Die Urnerstaffel mit ihren kahlen Betonwänden kann man nicht verfehlen. Hund Cino springt mir zur Begrüssung entgegen. Ich trete ein und habe das Gefühl, unangemeldet in das Wohnzimmer der Familie hereinzuplatzen. Es sind noch keine Gäste da, dafür Verwandtenbesuch. Doch die Bissigs nehmen mir schnell mein Unbehagen. «Ich geniesse

den Kontakt mit den Gästen. Hätten wir nur einen Privathaushalt, möchte ich nicht so abgelegen wohnen», meint die frühere Wirtin Jeanette Bissig, die noch immer im Betrieb mitarbeitet. Sie wohnt seit über dreissig Jahren auf der Urnerstaffel.

«Meine Schwiegereltern haben in den Zwanzigerjahren die Urnerstaffel gekauft», kommt sie ins Erzählen. Entstanden ist das Gasthaus aber vor gut hundert Jahren, als immer mehr Wanderer die Gegend entdeckten. So entwickelte sich aus einer Alphütte eine bescheidene Wirtschaft und die Touristen konnten im Stroh übernachten. Während des Winters war

Eine geniale Erfindung

Im Kanton Nidwalden gibt es über fünfzig Seilbahnen und unzählige Heuseile. Ein Grund für diese Anhäufung ist die Topografie des alpinen Kantons: Er besteht vor allem aus Tälern mit felsigen Flanken, die in fruchtbaren Terrassen enden. Oft werden sie bewirtschaftet, oft sind sie sogar besiedelt. Vor dem Bau der Seilbahnen mussten die BewohnerInnen alles, was sie nicht selber produzierten, mühsam hinauftragen und umgekehrt ihre Produkte unter schwierigsten Bedingungen zu Tal schleppen.

Das Ende dieser Mühsal brachte die Erfindung eines Nidwaldner Schmieds. Er lötete 1898

ein Seil aus Drahtstücken zusammen, das er von einer Terrasse bis ins Tal spannte. Mit einem Gleithaken befestigte er ein Heubündel daran und so gelang es ihm, die Höhendifferenz von 480 Metern mühelos zu überwinden. Kaum hatte er das erste «Heuseil» erstellt, setzte eine grosse Nachfrage ein. Doch seine Erfindung hatte einen Haken: Man konnte damit nur etwas «nitztzi», also abwärts, nicht aber aufwärts transportieren.

Pendelbahnen kannten dieses Problem nicht und ergänzten die Heuseile. Sie funktionierten mit einem Übergewicht: In die abwärts fahrende Bahn setzte man Wasser, Holz, Stei-



Mit dieser Bahn transportiert die Familie Bissig Material von der Bergstation der Seilbahn Fell-Chrüzhütte zu ihrem Gasthaus Urnerstaffel.

ne oder Schnee. Während die schwerere Kabine zu Tal glitt, zog sie die entgegenfahrende Bahn hinauf. Fünf oder zehn Seile pro Liegenschaft waren im Engelbergertal keine Seltenheit, einzelne brachten es gar auf 20 oder 30 verschiedene Anlagen.

Quelle: Wandern im Land der Seilbahnen von Josef Flüeler und Arnold Odermatt. Erschienen im Malhof Verlag, Luzern.



Nun führt bereits die dritte Generation die Urnerstaffel. Hinten stehend sieht man die alten und die neuen Wirte, die alle in der Urnerstaffel wohnen. Vorne links neben dem Hund Cino kniet Arminda Monteiro, die seit achtzehn Jahren auf der Bannalp arbeitet.

die Urnerstaffel geschlossen und die Familie wohnte im Dorf. Doch dann kam die Wende: «Im Februar 1960 brannte das Haus vollständig nieder. Erst zwei Wochen später entdeckte man zufällig den Brand. Das war ein riesiger Schock, da bereits das Wohnhaus meiner Schwiegereltern im Dorf abgebrannt war. Sie standen zweimal in ihrem Leben vor dem Nichts, trotzdem bauten sie die Urnerstaffel wieder auf. Diesmal gingen sie aber auf Nummer sicher und errichteten einen feuerfesten Betonbau.» Seitdem verbringen die Bissigs das ganze Jahr auf der Bannalp. Jeanette Bissig wird oft auf den «Betonklotz» angesprochen. «Die Leute sollten mal im Winter vorbeikommen, wenn es stürmt und schneit. Dann ist man jeweils sehr froh um die massive Konstruktion.»

MIT DER SEILBAHN ZUR SCHULE

Sie und ihr Mann haben auf der Bannalp drei Kinder grossgezogen. Jeanette Bissig stammt

aus dem Aargau, ihr gefällt es aber viel besser in den Bergen, obwohl es nicht immer einfach ist. «Vor allem als die Kinder klein waren, gab es gewisse Nachteile, etwa der lange Schulweg. Sie haben jeden Morgen mit den Langlaufskis durch den Schnee bis zur Bergstation der Seilbahn waten müssen. Wenn es am Morgen noch dunkel war und stürmte, haben sie mir oft leid getan. Manchmal steckten sie die ganze Woche im Dorf fest und konnten nicht nach Hause zurückkehren.» Das sei aber nie ein Problem gewesen, betont Jeanette Bissig, da die Leute im Dorf sehr hilfsbereit waren und gut zu den Kindern schauten. Ein anderer Nachteil war, dass die Seilbahn nur nach Fahrplan fuhr. Um fünf Uhr steuerte sie zum letzten Mal die Bannalp an. Dann hiess es für die Familie Bissig nach Hause zu gehen. «Wir konnten kaum jemals einen Ausflug machen oder abends weggehen», meint Jeanette Bissig. «Einmal am Mittwoch Nachmittag ins Hallenbad nach Luzern war für die

Kinder das Grösste.» Vor vier Jahren haben die Bissigs einen eigenen Schlüssel erhalten und können die Bahn nun selber bedienen. «Seitdem müssen wir nicht mehr wie kleine Kinder schon um fünf Uhr nach Hause gehen.»

EIN INNOVATIVES WIRTEPAAR

Vor kurzem ist die Urnerstaffel auf die dritte Generation übergegangen. Der neue Wirt, Jean-Pierre Bissig, ist auf der Bannalp aufgewachsen. Zusammen mit seiner Freundin Ursi Walker leitet er den Betrieb. Nebenbei präpariert der gelernte Koch die Pisten neben den zwei Skiliften, im Sommer arbeitet er als Landwirt. Ihm gefällt dieser Ausgleich sehr, nur zu kochen, wäre ihm zu langweilig.

Jean-Pierre Bissig und Ursi Walker haben kein einfaches Erbe angetreten, denn während vieler Jahre war das Logieren von Soldaten die Haupteinkommensquelle der Urnerstaffel. Seit zwei Jahren bleiben sie aus. «Es ist nicht einfach, nur von Tourenfahrern und Wandernern zu leben, aber dafür haben wir nicht mehr die Schiesserei ums Haus», gewinnt Jean-Pierre der neuen Situation etwas Positives ab. Das Paar ist zuversichtlich und dank Angeboten wie Schneeschuhwanderungen im Mondschein ist ihr Haus meistens gut belegt. Eigentlich möchten die Bissigs mit niemandem tauschen, nur im Frühling sei es manchmal langweilig: «Der Winter dauert lange auf dieser Höhe. Während unten schon alles blüht, sitzen wir hier oben im Schnee fest!» Das beste Beispiel, dass es sich gut auf der Bannalp leben lässt, ist das der Portugiesin Arminda Monteiro: Als sie auf der Bannalp ankam, um hier zu arbeiten, hatte sie noch nie in ihrem Leben Schnee gesehen. Es stürmte und schneite. Drei Wochen lang packte sie ihre Koffer nicht aus. Das war vor achtzehn Jahren und sie ist noch immer in der Urnerstaffel.

wohnenextra

Wer Lust bekommen hat, die Urnerstaffel zu besuchen, findet weitere Informationen unter www.urnerstaffel.ch.

Wöchentlich verschwinden zehn Landwirtschaftsbetriebe

41 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe befinden sich im Berggebiet. Im Jahr 2000 wurden in den Bergregionen 29 260 Landwirtschaftsbetriebe bewirtschaftet. Seit 1990 sind 9317 Bergbetriebe aufgegeben worden, was einer Abnahme von 24 Prozent entspricht. Zwischen 1999 und 2000 verschwanden 552 Bergbetriebe – bzw. zehn Betriebe wöchentlich. Immer mehr werden Haupterwerbsbetriebe zu Nebenerwerbsbetrieben. Im Berggebiet sind die Nebenerwerbsbetriebe anteilmässig viel häufiger als im Tal.

Zudem ist in den Bergzonen die Umstellung auf biologischen Landbau sehr ausgeprägt. Im Jahr 2000 wurden 3416 Betriebe in den Bergen nach den Richtlinien des biologischen Landbaus geführt.

Das landwirtschaftliche Einkommen betrug im Jahr 2002 47 721 Franken pro Betrieb. Der Unterschied zur Talregion machte im Jahr 2000 30 017 Franken aus.

Quelle: Das Schweizer Berggebiet 2002, Fakten und Zahlen. Herausgegeben von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), www.sab.ch.